

ten Auswertungsmethode sowie die Reflexion der eigenen Person im Kontext erfolgen.

5.1 Feldzugang und Erstkontakt

Die Zielgruppe für die Erhebung ist durch das Forschungsprojekt »Religious and Social Identity in Civil Society« (kurz RESIC), in das diese Dissertation eingebunden ist, vorgegeben. Im Rahmen dieser sind zwei Untersuchungsgruppen für die qualitative Studie »Migrantengemeinschaften, religiöse Identitäten und zivilgesellschaftliche Einbindung. Qualitative Befunde für Deutschland und die Schweiz im Vergleich« festgelegt worden: bosniakische und kroatische Migrantengemeinschaften in Deutschland und der Schweiz.

Aufgrund der übergeordneten Forschungsfrage sowie des neo-institutionellen und organisationssoziologischen theoretischen Rahmens erwies es sich als sinnvoll, die Datenerhebung auf Kirchenmitglieder sowie Vertreter der Mission (Priester und Sekretärinnen) zu beschränken. Zur weiteren Erkenntnisgewinnung wäre es sinnvoll gewesen, ehemalige Kirchenmitglieder oder andere Vertreter der römisch-katholischen Kirche, zum Beispiel den Bischof oder den Pfarrer der Ortsgemeinde, zu interviewen. Damit hätte ich einen noch besseren Abgleich der institutionellen Logiken und Erwartungen sowie der Legitimität herausarbeiten können. Den Umgang mit diesen fehlenden Daten thematisiere ich zusätzlich in den Analysekapiteln und in der Diskussion.

Für eine möglichst breite Abdeckung an Interviewpartner:innen sind im Forschungsdesign vier Missionen enthalten, die sowohl in Grossstädten als auch in Kleinstädten und deren Einzugsgebieten angesiedelt sind. Für Deutschland gibt es Interviews mit Personen sowohl aus West- als auch Ostdeutschland und für die Schweiz mit Personen aus der deutsch- wie der französischsprachigen Schweiz.

Der Zugang zu einem Feld ist entscheidend für die gesamte Forschung und spiegelt auch die Besonderheiten eines Feldes wider (vgl. Rieker et al., 2020, 3). Der Erstkontakt zu allen deutschsprachigen Gemeinden verlief in allen Fällen über die Sekretärin und den Priester. Da die Telefonnummern öffentlich zu finden sind, habe ich jeweils im Sekretariat angerufen, meine Forschung und meine Position erklärt und um ein Gespräch mit dem Priester gebeten. Des Weiteren habe ich stets die Möglichkeit genutzt und die Sekretärin erfolgreich für ein Gespräch rekrutiert. Insgesamt sind dadurch sowohl für Deutsch-

land als auch die Schweiz fünf Interviews entstanden. Die Sekretärinnen als auch die Priester erwiesen sich als Gatekeeper der Gemeinschaft. Das heisst, dass Personen derselben Gemeinschaft eine Vorauswahl der weiteren Interviewpartner:innen treffen (vgl. dazu auch Rieker et al., 2020, 4). Gatekeeper nehmen eine gesonderte Rolle beim Zugang zum Feld ein und können in Form einer offiziellen Stelle (bspw. einer Organisation) oder über informelle Beziehungen entstehen. Gatekeeper sind einerseits sehr nützlich, da sie Zugang zu Informationen und Personen ermöglichen (vgl. Friebertshäuser & Panagiotopoulou, 2010, 309; Wust & Meyer, 2018), andererseits können Assoziationen mit dem Gatekeeper und herrschende »Informationspolitik« im Feld für die Forschung ein Bias bewirken. Aussagen können beispielsweise durch Misstrauen oder Antipathie gegen den Gatekeeper beeinflusst sein (vgl. Breidenstein et al., 2020, 64). Des Weiteren kann die Selektion durch den Gatekeeper beeinflusst sein durch den bewussten oder unbewussten Wunsch, seine eigene Rolle in der Gemeinschaft zu legitimieren und zu stärken (vgl. Wust & Meyer, 2018, 92). Im Fall dieser Untersuchung kann es zum Bias führen, indem sie mir möglicherweise nur Musterbeispiele an Gemeindemitgliedern aussuchten, die besonders organisationstreu sind, oder Personen, mit denen die Priester oder Sekretärinnen für ihre Stellung besonders vorteilhafte Erfahrungen und Erwartungen verknüpfen. Es könnte aber auch der Bias entstehen, dass ich als Person als eine Alliierte der Sekretärinnen oder des Priesters betrachtet worden bin und dadurch vielleicht eine gewisse Hemmung oder eine soziale Erwünschtheit in den Antworten entstanden ist. Aus diesem Grund habe ich bei jedem Mitglied nach weiteren Kontakten gefragt (»Schneeballsystem«).

Das Schneeballsystem ist geleitet vom Prinzip, dass eine Person eine nächste Person empfiehlt und sich dadurch nicht nur das natürliche Netzwerk des Feldes erschliesst, sondern die forschende Person selbst Teil davon wird (vgl. Noy, 2008, 329). Das kann dazu führen, dass der oder die Forschende im Feld eine Art sozialen Kapitals entwickelt, welches sich auch in den Interviewantworten, beispielsweise in mehr Vertrauen, zeigen kann (vgl. Bruns & Henn, 2018, 120). Für den eigenen Zugang erwies sich das Schneeballsystem als besonders fruchtbar, da Freundes- und Familiennetzwerke sichtbar wurden und auch die enge Verflechtung zwischen Kirche und sozialem Umfeld. Je nach Status der Erhebung habe ich bei der weiteren Rekrutierung gezielt auch spezifische demografische Merkmale wie Geschlecht oder Migrationsgeneration als Auswahlkriterien angegeben. Dadurch wollte ich eine möglichst grosse Heterogenität innerhalb des Samples erreichen, um den Bias über den Gatekeeper zu minimieren.

Wegen der Entfernung und der Reiseorganisation war die Situation der im Vorfeld ausgesuchten Interviewpartner:innen über die Mission in Deutschland von grösserer Bedeutung als in der Schweiz. Ich habe die Priester und Sekretärinnen aktiv um Hilfe gebeten und sie bereits vor dem ersten Treffen gefragt, ob sie interessierten Mitgliedern meine Handynummer weiterreichen würden. Des Weiteren habe ich einen Flyer¹ gestaltet, den die Mission in der Gemeinde verteilen konnte. Diese Form des Feldzugangs führte dazu, dass ich in Deutschland pro Aufenthaltstag zwischen zwei und vier Interviews durchführen konnte. Auch hier habe ich stets jedes Mitglied um weitere Kontakte gebeten. In den Gemeinden in Deutschland hielt ich mich jeweils zwei bis vier Tage auf, um sämtliche Interviews zu erheben. Das entspricht einer gesamten Aufenthaltsdauer von ca. zwölf Tagen.

In der Schweiz habe ich sowohl die Priester als auch die Sekretärinnen erst nach dem Interview um Hilfe bei der Rekrutierung von weiteren Mitgliedern gebeten. Des Weiteren liess sich ein Mitglied des Erhebungsortes über die Person aus den Testinterviews rekrutieren. Drei weitere Kontakte vermittelte mir eine Person der deutschsprachigen Pfarrgemeinde.

Der Erstkontakt in der französischsprachigen Gemeinde gestaltete sich schwieriger. Wiederum habe ich zuerst den zuständigen Priester kontaktiert, der jedoch keine Interviews geben und mir auch keine Mitglieder vermitteln wollte. Aus diesen Gründen beschloss ich, andere kroatische Organisationen in dieser Region per Mail oder über Facebook anzuschreiben und zu fragen, ob sie Interesse an einem Gespräch hätten oder mich weitervermitteln könnten. Wiederum habe ich den Flyer mitgeschickt. Aus diesen Kontaktversuchen sind drei Interviews entstanden. Ein anderer Priester der kroatischen Diaspora vermittelte mich schliesslich an ein Mitglied aus der Region. Dieses erwies sich als Schlüsselperson in der weiteren Rekrutierung von Mitgliedern der französischen Schweiz.

In fast allen Fällen, ob Deutschland oder Schweiz, verliefen der weitere Kontakt und die Terminierung der Interviews per WhatsApp oder SMS. Der Kontakt beschränkte sich zumeist auf das Aushandeln von Datum, Zeit und Ort. Ebenfalls eröffnete ich mit dieser ersten sozialen Interaktion der Person die Möglichkeit, Fragen zur mir als Person oder zur Forschung zu klären,

1 Diese Publikation basiert auf der überarbeiteten Dissertation 2022. Materialien wie den Flyer im Anhang würde den Rahmen dieser Veröffentlichung sprengen. Interessierte können für wissenschaftliche Zwecke die Feldzugangsmaterialien bei der Autorin oder dem Erstgutachter einsehen.

um somit ein Signal von Vertrauen und Legitimität zu geben. In den meisten Fällen blieben Fragen im Vorfeld aus.

Abschliessend kann für die Erhebung festgehalten werden, dass mithilfe der internen Gatekeeper zehn Interviews (DE = 8, CH = 2) zustande kamen, mit einer Person des Kirchennetzwerkes, aber nicht der Mission selbst, vier und letztendlich dreizehn Personen per Schneeballsystem gefunden worden sind (DE = 5, CH = 8) und eine Person mich über den Flyer selbst kontaktierte.

Qualitative Forschung und Zugang zum Feld bedeutet auch immer, sich zu entscheiden und zu positionieren (vgl. Beurskens et al., 2018). Mit den unterschiedlichen Anfragemethoden – Gatekeeper, Schneeball, Eigeninitiative und Flyer – zeigte sich die Dynamik des Feldes, aber auch die Bereitschaft vieler Kroat:innen und der Missionen, an der Forschung teilzunehmen und einen Einblick in die Organisation zu gewähren. Zeitgleich sind auch bestimmte Herausforderungen zu beachten, wie, dass einerseits ausgewählte Stimmen diesen Einblick gewährten und dadurch andererseits auch eine Abwesenheit an Informationen entstanden ist.

5.1.1 Erhebungsinstrument: themenfokussierte Leitfadeninterviews

Als Erhebungsinstrument habe ich in Zusammenarbeit mit der Kollegin Arnela Balic, M. A., im Rahmen des RESIC-Projekts ein themenfokussiertes Leitfadeninterview entwickelt. Die Fragen deckten die Bereiche Organisation, Herkunft und kollektive Identität, individuelle Religiosität und religiöse Praxis sowie Organisationsumwelt ab. Nach anfänglicher klassischer Aufteilung des Fragebogens haben wir uns einen Monat später beim Fragebogen der Mitglieder für eine übersichtlichere Mindmap-Variante entschieden. Dabei ordneten wir die Fragen rund um die Themenbereiche an. Die Umstellung von einer Liste zu einem Cluster half uns dabei, dem assoziativen Erzählfluss des Gegenübers zu folgen und diesen auch zu verstärken. Ich konnte schneller zwischen den einzelnen Bereichen und den Fragen wechseln und hatte ständig die Entwicklung des Gesprächs im Blick. Dies erleichterte die Kontrolle, ob sämtliche Aspekte aus dem Leitfaden im Interview auftauchten.

Neben den themenfokussierten Leitfäden entwickelten wir im Projekt zudem eine narrativ offen gestellte Einstiegsfrage (Erzählstimulus), die wie folgt lautete:

Ich möchte Sie bitten, mir von Ihrem bisherigen Leben zu erzählen, welche Bedeutung die Gemeinde dabei einnimmt und wie Sie zu dieser gekommen

sind. Erzählen Sie gerne ausführlich alle Ereignisse, die Ihnen dazu einfallen. Beginnen Sie dort zu erzählen, wo die Geschichte Ihrer Ansicht nach anfängt, und erzählen Sie, bis Sie im heutigen Gemeindeleben angekommen sind.

Die offene Formulierung der Erzählaufforderung bot der Interviewperson die Möglichkeit, zu bestimmen, wie und an welcher Stelle sie das Interview beginnen wollte. Daneben konnte die Interviewperson mit jenen Bereichen im Zusammenhang mit der Gemeinde beginnen, die ihr selbst am relevantesten erschienen.

Es gab sowohl einen Fragebogen² für die Priester als auch einen für die Mitglieder. Aufgrund der Erhebung in der Westschweiz gibt es zudem eine französische Übersetzung der Fragen für die Mitglieder als auch für den Priester. Für ein Mitglied, das in der schweizerischen Gemeinde in einer spezifischen Funktion angestellt war, habe ich eine Kombination aus beiden Fragebögen gemacht. Für ein minderjähriges Mitglied habe ich den Fragebogen zudem angepasst, indem ich einige Fragen herausgekürzt habe. Bei zwei Priestern kamen aufgrund ihrer Koordinatorenfunktion zusätzliche Fragen zu den anderen Fragen an Priester dazu, die sich vor allem mit den schweizweiten respektive deutschlandweiten Beziehungen und Besonderheiten der kroatischen Missionen auseinandersetzten. Alle Änderungen habe ich jeweils mit meiner Betreuungsperson abgesprochen.

In den Interviews mit den Priestern bezogen sich die generierten Leitfragen auf die Organisationsstruktur und die Mitgliederzusammensetzung. Dazu gehörte auch, zu ermitteln, welche religiösen und sozialen Angebote innerhalb der Gemeinden vorhanden sind und welche aktuellen wie auch zu erwartenden Schwierigkeiten und Herausforderungen sie innerhalb und ausserhalb der Gemeinde sehen. Des Weiteren stellten wir Fragen zur Zusammenarbeit mit anderen sozialen Akteuren wie auch zur wahrgenommenen Reputation der eigenen Organisation in der Mehrheitsgesellschaft. Weitere Aspekte des Leitfadens waren zudem zivilgesellschaftliche Einbindungen in Form von Hilfeleistungen und humanitären Aktivitäten oder transnationale Rückbindungen an die Herkunftsgesellschaft.

2 Diese Publikation basiert auf der überarbeiteten Dissertation 2022. Die Abbildung der Fragebogen würde jedoch den Rahmen dieser Veröffentlichung sprengen. Interessierte können für wissenschaftliche Zwecke die Dissertation mit Anhang und den Quellenkorpus bei der Autorin oder dem Erstgutachter einsehen.

Der Mitgliederleitfaden reflektierte sowohl die individuelle, familiäre und kollektive Religionspraxis als auch die Teilnahme und die Wichtigkeit anderweitiger (kultureller oder sozialer) Angebote in der Gemeinde. Ebenso thematisierte er Zugehörigkeit und Bindung, aber auch die Reputation der Person in der Gemeinde. Bezüglich der Organisation sind die Mitglieder ebenfalls zur Zusammenarbeit mit anderen sozialen Akteuren, zur Reputation der Gemeinde in der Residenzgesellschaft, aber auch zur Mitgliederzusammensetzung wie auch nach aktuellen und zukünftigen Schwierigkeiten und Herausforderungen befragt worden. Hinzu kamen Fragen zu Diskriminierungserfahrungen, Aktivitäten in anderen Vereinen oder Organisationen, Freundschaften und Beziehungen zu Personen ausserhalb der eigenen Gemeinschaft sowie transnationalen Lebensweisen und Rückbezügen. Am Ende jedes Leitfadens sind Daten zu demografischen Angaben erhoben worden.

Im Rahmen der Nacherhebung wurde der Fragebogen um weitere Themenbereiche ergänzt. Zum einen sind die aktuellen Ereignisse respektive Auswirkungen der Corona-Pandemie erfragt worden. Dazu gehörten Fragen zum Umgang, zu Angebotsänderungen oder zur Kontaktaufnahme innerhalb der Gemeinde. Zum anderen entstanden Nacherhebungsfragen, die bei der ersten Erhebung ungenügend reflektiert worden waren, die jedoch für die Beleuchtung des Gegenstands und der Forschungsfrage wichtig schienen, zum Beispiel weitere Erkenntnisse zur Rolle und Funktion des Priesters, zu sozialen Kontrollmechanismen innerhalb der Gemeinde sowie zum Verhalten der Mitglieder bezüglich religiöser Informationsbeschaffung.

5.1.2 Interviewsituation und Interviewführung

Erhebungszeitraum Die Interviews führte ich im Zeitrahmen vom Frühling 2019 bis zum Herbst 2020 durch. Aufgrund der Corona-Pandemie und des staatlich verordneten Lockdowns (Frühjahr 2020) musste ich eine längere Pause der Interviewerhebung einhalten. Die Nacherhebung erfolgte daher erst ab dem Spätsommer bis in den Frühherbst 2020. Daraus sind 40 Interviews mit 38 Personen entstanden.

Erhebungsort Sowohl die Mitglieder als auch die Priester durften über den Ort des Interviews selbst bestimmen. Dadurch erhoffte ich mir eine höhere Bereitschaft und Motivation für das Treffen. Die meisten Mitglieder und Priester haben die Mission oder kirchliche Räume als Ort für ein Treffen ausgesucht. Dies zog zumeist eine weitere Koordination mit der Sekretärin nach sich, damit wir

einen freien Raum hatten. In den meisten Fällen haben dies die Mitglieder jedoch gleich selbst geklärt. Zwei Interviews haben an einem öffentlichen Ort stattgefunden (Universität) und zwei am Arbeitsplatz der jeweiligen Person. Aufgrund der Corona-Situation ergaben sich zudem ein Telefoninterview und drei Interviews per Zoom.

Generell habe ich darauf geachtet und vor den Treffen jeweils betont, dass es von Vorteil für das Interview und die Person wäre, einen ruhigen Ort zu wählen. Wichtig war jedoch, dass sich die Person wohl und nicht bedrängt fühlte.

Technische Geräte Für die Aufnahme der Interviews griff ich auf die App Dictaphone zurück. Alle Gespräche sind mit dieser App auf einem iPad 3 aufgenommen und anschliessend in einer sicheren und persönlichen Cloud (Synology) abgelegt worden.

Datenschutz Vor dem Start der Interviews habe ich alle Personen über die Verwendungszwecke der Interviews und die Datenanonymisierung aufgeklärt und ihr Einverständnis eingeholt. Aus Gründen der DSGVO habe ich für Deutschland zudem eine schriftliche Einverständniserklärung angefertigt und von der Person unterschreiben lassen.

Joining Ich habe die Interviewpartner:innen jeweils an dem Ort getroffen, den sie selbst vorgeschlagen hatten. Nach Begrüssung und Vorstellung folgte in den meisten Fällen ein kurzer Smalltalk zum Projekt, wobei ich darauf geachtet habe, so schnell wie möglich mit dem Interview zu starten. Wenn die Person in Begleitung erschienen ist, beispielsweise mit dem Ehepartner oder der Ehepartnerin, bat ich diese, in einem anderen Raum zu warten. Vor jedem Interview erfasste ich zudem meine eigene Stimmung. Am Ende des Interviews habe ich mich jeweils mit einer kleinen Geste, zum Beispiel mit einer Schweizer Schokolade, bedankt.

Interviewführung Jedes Interview habe ich mit der erwähnten offenen Eingangsfrage als Erzählstimulus begonnen. Dem Gesprächsinhalt folgend und mit immanentem Nachfragen (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, 86) nach der Einstiegsfrage sind den Mitgliedern bis zu 33 und den Priestern bis zu 48 Fragen gestellt worden. Um Redundanzen zu vermeiden und die Interviews möglichst kurz zu halten, habe ich einerseits darauf geachtet, bestimmte Fragen nicht noch einmal zu stellen, sollten die Interviewpartner:innen diese Fragen bereits im Gesprächsverlauf beantwortet haben. Andererseits habe ich

teilweise die Antworten aufgegriffen und vordefinierte Frage dahingehend angepasst, um so eine vertiefte Auskunft seitens der Person zu generieren. Dies habe ich dann getan, wenn ich das Gefühl hatte, das Thema sei noch nicht vollständig beantwortet (Sättigung der Antwort). Des Weiteren erfolgten auch immanente Nachfragen bei Themen, die nicht im Fragebogen enthalten waren, aber für das Individuum relevant in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand waren.

Um eine angenehme und offene Gesprächssituation zu schaffen, war ich darauf bedacht, das Interview für die Person so angenehm wie möglich zu gestalten. Deshalb habe ich versucht, die Befragten so wenig wie möglich zu unterbrechen und sie in ihrem Gesprächsfluss nicht zu untergraben und somit die Gesprächssituation nicht zu dominieren.

Sobald sich beim Gegenüber eine erkennbare Ermüdung einstellte, versuchte ich, die Nachfragen auf Antworten so gering wie möglich zu halten, damit alle Fragen des Leitfadens gestellt werden konnten.

Die letzten zwei Fragen des Leitfadens habe ich stets angekündigt, damit das Gegenüber wusste, dass sich das Interview dem Ende zuneigte. Zum Schluss gab ich der befragten Person die Möglichkeit, eigene Anmerkungen und Rückmeldungen zu geben oder Ungefragtes zu erzählen.

Die Menge der Fragen wie auch die Länge der Antworten führten zu sehr langen und ausführlichen Gesprächen. Die Dauer der Interviews betrug mindestens 30 Minuten und maximal über zwei Stunden. Die Interviews mit den Priestern dauerten alle über zwei Stunden. Aufgrund der engen priesterlichen Terminpläne konnten jedoch nicht immer sämtliche Fragen behandelt werden, deshalb verzichtete ich meistens auf dieselben Fragen, um so eine Einheitlichkeit der Interviews zu gewährleisten. Folgende Fragen liess ich wegfallen:

- Welche religiösen Aktivitäten finden in Ihrer Gemeinde statt?
- Können Sie sich noch an die letzte Sonntagspredigt erinnern? Welche Inhalte wurden dort thematisiert?
- Wie werden religiöse Feiertage in Ihrer Gemeinde zelebriert?
- Wie werden Begräbnisse vollzogen?

Die Auswahl fiel auf diese Fragen, weil Teile davon in anderen Antworten Erwähnung fanden, zum Beispiel beim Erzählen über religiöse Aktivitäten und Feiertage. Die Fragen zu den Sonntagspredigten und den Begräbnissen wa-

ren oft aufgrund des Gesprächsflusses schwierig einzubringen und fielen anschliessend der zeitlichen Begrenzung zum Opfer.

Sprachen Alle Interviews sind in Deutsch oder Französisch geführt worden. Aufgrund fehlender Sprachkenntnisse konnte ich keine Interviews in Kroatisch führen. Ich habe bewusst auf Dolmetscher:innen verzichtet, damit ich die Kontrolle über die Gesprächsführung und die Interviewsituation behalten konnte. Zudem wollte ich keine Situation kreieren, in der sich das Individuum befangen fühlen könnte, weil eine dritte Person, möglicherweise aus der gleichen Gemeinde oder zumindest einem angrenzenden Netzwerk, anwesend war.

5.1.3 Spezielle Situationen während oder nach der Erhebung

Der Feldzugang war von einer herzlichen Willkommenskultur geprägt. In den meisten Interviews herrschte eine angenehme und vertrauensvolle Stimmung. In den meisten Fällen luden mich die befragten Personen nach dem Interview noch auf einen Kaffee oder gar ein Mittagessen ein.

Aufgrund meines Geschlechts, meines Alters (28 Jahre zur Zeit der Erhebung) und meines Hintergrundwissens im Katholizismus hatte ich den Eindruck, dass sich insbesondere die jungen kroatischen Frauen, aber auch die Männer, mir gegenüber sehr offen verhalten haben. Es entstand jeweils schnell eine sehr freundschaftliche Atmosphäre, was dazu führte, dass auch nach den Interviews teilweise längere Gespräche stattfanden. Aufgrund der Vereinbarung mit den Interviewpartner:innen sind diese Gespräche nicht Gegenstand der Analyse. Die Datenerhebung schliesst nur die explizit aufgenommenen und als solche deklarierten Interviews mit ein.

Zusätzlich zu den Interviews habe ich an zwei kroatischen Gottesdiensten teilgenommen, jeweils einem in der Schweiz und Deutschland. In Deutschland hat mich eine junge Frau begleitet und mich stets über die Predigtinhalte aufgeklärt. Die Gottesdienste vermittelten mir einen Eindruck und ein Gefühl für meinen Gegenstand und waren auch eine Möglichkeit, mich dem Feld zu präsentieren. Die Beobachtungen waren jedoch keine weiteren Analyseaspekte.